

Erbenheimer Zeitung
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich 90 Pf.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 Mk. exkl. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Lesern
kosten die Keinspalt,
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig.
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.
Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hef in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei W. H. Hager, Sadgasse 2.

Nr. 9

Donnerstag, den 21. Januar 1915

8. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Liste der Gemeindeglieder und sonstigen Stimmberechtigten und die Wählerliste für die Wahlen zur Gemeindevertretung liegen in der Zeit vom 15. bis zum 30. d. Mts. auf hiesigem Rathaus zur Einsichtnahme mit dem Bemerkten offen, daß während dieser Zeit Einwendungen gegen diese Listen bei dem Gemeindevorstand schriftlich oder zu Protokoll anzubringen sind.
Erbenheim, 13. Januar 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Der Unterricht der gewerblichen Fortbildungsschule findet von dieser Woche ab bis auf weiteres Freitagsvormittags in der alten Schule statt und zwar:
für die Klasse der Bauhandwerker (Gewerbelehre Herr Greiner) von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr und
für die andere Klasse von 9^{1/2}—12 Uhr.
Erbenheim, 19. Januar 1915.

Der Gemeindevorstand: Für den Gewerbeverein:
Merten, Bgstr. Beder.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Rgl. Kriegsministeriums wird hiermit öffentlich bekannt gemacht:
a) daß sämtliche Fabrikanten u. Händler die Veräußerung der bei ihnen lagernden eigenen und fremden Bestände sowie der eigenen bei Speditoren und in Lagerhäusern lagernden Bestände an wollenen, wollgemischten, halb wollenen und bannwollenen Decken sowie an Filzdecken, soweit nicht die Stücke nachweislich zur Ausführung eines unmittelbaren Auftrages einer Heeres- oder Marine-Dienststelle bestimmt sind, bis auf weiteres verboten ist, und
b) daß die Fabrikanten und Händler den örtlichen Polizeibehörden binnen 3 Tagen nach Erlass der Anordnung eine Aufstellung dieser Bestände einzureichen haben, soweit es sich um mindestens 50 Stück insgesamt handelt, damit die Heeresverwaltung diese Bestände nötigenfalls antaufen kann.
Erbenheim, 16. Januar 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Einen Entwurf der Polizei-Verordnung zur Verhütung von Hochwassergefahr für den Main gemäß § 284 Abs. 5 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 (G.-S. S. 53 fglde.) liegt 8 Wochen lang in der Zeit vom 17. Januar bis einschl. 27. Februar d. Js. auf hiesiger Bürgermeisterei offen.
Erbenheim, den 14. Jan. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Für die Dauer des Krieges bestimme ich, daß die festgesetzte Polizeistunde auch für alle Vereine und geschlossene Gesellschaften sowie für den Wirtschaftsbetrieb in den Gasthöfen Gültigkeit hat. Gleiches gilt für die Bahnhofs-Wirtschaften, soweit es sich nicht um reisendes Publikum handelt.

Bei Übertretungen haben die Witte neben den in § 365 R.-St.-G.-B. angedrohten Strafen die zeitweise Schließung ihrer Wirtschaftsbetriebe zu gewärtigen.
Mainz, 20. Dez. 1914.

Gouvernement der Festung Mainz.
Der Gouverneur. gez.: von Büding.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 7. Januar 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Hiermit zur Kenntnis, daß der Schießplatz bei Rambach in der Zeit vom 4. bis einschl. 30. Januar 1915 zum geschäftsmäßigen Schießen benutzt wird.
Es wird täglich von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden geschossen (ausschließlich der Sonntage). Sonntags nur von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags.
Erbenheim, den 31. Dez. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Wenn auch die bisherigen Bemühungen, den Goldbestand der Reichsbank zu erhöhen, guten Erfolg gehabt haben, so gewinnt es doch den Anschein, als ob sich noch erhebliche Goldvorräte in privater Hand befinden. Ich erachte es als eine Ehrenpflicht eine, jeden Staatsbürgers, seine Goldstücke nicht ängstlich zurückzuhalten, sondern sie schleunigst bei den öffentlichen Kassen und Reichsbankstellen oder auch bei den Reichsämtern gegen Banknoten oder Darlehnskassenscheine, welche den vollen Wert haben und auch behalten werden, umzutauschen.
Wiesbaden, 29. Nov. 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, den 4. Jan. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Unter den Viehbeständen:
1. des Milchbureauhalters Eduard v. Bander, Hephelmstraße 9,
2. des Landwirts Fritz Breidenbach, Neugasse 4,
3. des Landwirts Ferdinand Knettenbrech, Friedrichstraße 23,
4. des Landwirts Heinrich Ohligmacher, Kaiserplatz 12,
5. der Gutsverwaltung Hammermühle, Bernhard Maystraße 22,
sämtlich in Viehtrieb, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Stall- und Gehöftsperrung ist angeordnet.
Erbenheim, den 18. Januar 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 21. Januar 1915.

* Nassauische Sparkasse. Der Zustrom neuer Spareinlagen bei der Nassauischen Sparkasse ist so stark, daß sich die Spareinlagen in der ersten Hälfte des Jahres um nicht weniger als 1,6 Millionen Mark vermehrt haben. Im Vorjahre betrug die Zunahme in der gleichen Zeit nur 339,900 Mark.

— Schneider für Heereslieferungen gesucht. Die Schneider-Zunung zu Wiesbaden hat die Lieferung größerer Mengen von Uniformhosen, Waffengürteln und Mänteln für die Heeresverwaltung übernommen und vergibt davon auch Lieferungen an auswärtige Schneidermeister. Jeder Bewerber hat, bevor ihm eine Lieferung übertragen wird, ein Probestück anzufertigen. Alle Zuschnitte werden von dem Obermeister der Zunung, Herrn Karl Berg zu Wiesbaden, Kirchgasse 25, ausgegeben, an den auch die Bewerbungen um Uebertragung von Arbeiten, entweder mündlich oder schriftlich, zu richten sind.

— Lehrer im Kriege. Ueber die Beteiligung der gesamten deutschen Lehrerschaft am Kriege liegen nunmehr genaue Mitteilungen vor. 5000 Lehrer sind gefallen, 5000 verwundet und 5000 mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, sogar einige mit dem 1. Klasse. Das ist ein sehr hoher Prozentsatz der 40,000 Lehrer, die ins Feld zogen, ebenso eine hohe Zahl der männlichen Lehrerschaft überhaupt, die in Deutschland 100,000 Mann stark sein dürfte. Aber auch die zurückgebliebenen Lehrer sind mit allen ihren Kräften in der vaterländischen Erziehung der Jugend oder für das Rote Kreuz oder in Jugendwehr und militärischer Vorbereitung der Jugend tätig.

— Strickt Strümpfe. Es ist bekannt geworden, daß erfreulicherweise unsere Truppen im allgemeinen jetzt mehr als je mit warmen Unterleibern versehen sind. Nur einzelne haben aus irgend einem Grunde von dem großen Zustrom nichts erhalten und müssen auch jetzt noch nach Kräften mit dem Nötigen versehen werden. Aber die augenblickliche günstige Lage soll uns nicht vergessen lassen, daß die Wollschafe, die jetzt in den Händen unserer Krieger sind, bald aufgebraucht sein werden, und daß also nichts verkehrter wäre, als mit dem Stricken aufzuhören. Man halte sich also nach wie vor an die Verbringung von wollenen Socken, Pulswärmern, Handschuhen, Ohrenschützern, Halstüchern und „Sturmhauben“.

* Deffentl. Quittung. Am vergangenen Sonntag fand durch Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne

die Leerung der in den Wirtschaften aufgehängten Sammelbüchsen statt. Eingegangen sind insgesamt 81.33 Mk. Im Schützenhof 1 Mk., Schwanen 1 Mk., Engel 2 Mk., Taunus 93 Pf., Weisenburg 81 Pf., Löwen 4.62 Mk., P. Stein 23 Pf., Schöne Aussicht 8.60 Mk., Bahnhof-Restaurant 2.60 Mk., Stadt Wiesbaden 65 Pf., Gambinus 2.50 Mk., Papier- und Schreibwarengeschäft Stäger (Kol.-F.) 5.75 Mk.

Weihnachten!

Fern von den Lieben, fern von den Seinen
Müssen in einsamen Hütten vereinen
Sich tapfere Krieger auf dem Boden der Romanen
Zu feiern Weihnachten in heiligem Rahmen.

Entzogen durch des Krieges Tüde,
Gibt's in Familien manche Tüde.
Hier fehlt der Vater, der Sohn fehlt dort,
Der Schwager oder der Bruder ist fort.

Sie folgten der Fahne willig und gern
Zu schützen und zu führen des Landes Kern,
Zu hüten vieler Familienglück
Und ließen alles zu Hause zurück.

Mit Jittern, Zagen, Grümen und Sorgen
Erwarten Post sie jeden Morgen
Und sehen oft zum Fenster hinaus.
Der Briefträger betritt unser Haus.

Schnell wird die Neuigkeit gelesen,
Er ist schon oft im Kampf gewesen,
Er hat am Sturme teilgenommen
Und ist glücklich wieder zurück gekommen.

Die Lieben haben ihn nicht vergessen
Und ein Paketchen angemessen
Geht gleich zu dem Geliebten ab,
Dah er bald eine Stärkung hat.

Die Adress' war nicht genau geschrieben,
Es war viel hin- und hergeschoben
Bis es kam an in seiner Pracht,
War überall die Weihnachtsacht.

Drum brennt der Baum in uns'rer Mitte
Nach alter, guter Christen Sitte,
Drum wollen wir uns jetzt beschenken
Und den Unrigen zu Haus gedenken.

Hoog-Kwartier (West-Flandern), 21. 12. 14.
Herm. Stein, Ulitz.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 21.: Ab. 8. „Don Juan“. Anf. 6.30 Uhr
Freitag, 22.: Ab. 8. „Colberg“. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 21.: „Röfelfprung“!
Freitag, 22.: 18. Volksvorstellung. „Die fünf Frankfurter“.
Samstag, 23.: Neu einst.: „Die Barbaren“.

Wer Broitgetreide verfrachtet versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Amtlicher Tagesbericht vom 20. Januar.

Großes Hauptquartier, 20. Januar. Im Abschnitt zwischen Rüste und Lys fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Bei Notre Dame de Lorette, nordwestlich Arras, wurde dem Feinde ein 200 Meter langer Schützengraben entrissen; dabei sind zwei Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht.

In den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben; an einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 Meter.

Im Walde nördlich Sennheim schritt unser Angriff gut fort. Der Hirsstein wurde genommen; 2 Offiziere und 40 Alpenjäger wurden gefangen genommen.
Die Lage ist im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Kriegsland.

Ueber das Eigentum an der von den eigenen Truppen und vom Feinde beschossenen Munition und an erbeuteten Gegenständen sind Zweifel hervorgetreten.

Hierzu wird folgendes bekannt gegeben:

Alle im Eigentum der deutschen Heeresverwaltung stehenden Gegenstände bleiben im Inland wie im Ausland auch dann in deren Eigentum, wenn sie verloren oder wie z. B. auch Munitionsteile, bei irgend einer Gelegenheit und aus irgend einem Grunde zurückgelassen werden.

Den berufenen staatlichen Organen steht ferner für das Inland wie für das Ausland die ausschließliche Befugnis zu, das Aneignungsrecht an der „Kriegsbeute“ d. h. an der Ausrüstung des Feindes und an den von ihm zurückgelassenen Munitionsteilen, auszuüben.

Ebenso wie deshalb der Soldat, der feindliches Eigentum erbeutet oder die Beute, die es beschlagnahmt, zur Ablieferung verpflichtet ist, muß jeder, der solche Gegenstände im Inland oder in dem von deutschen Truppen besetzten Ausland an sich nimmt, sie unverzüglich an die nächste Militär- oder Zivilbehörde abliefern, die ihrerseits verpflichtet ist, alle Beutestücke den zuständigen Beute-sammelstellen zuzuführen.

Wer als Privatperson Fundstücke von der Ausrüstung der kämpfenden Truppen abliefern, hat im Inland Anspruch auf den gesetzlichen Finderlohn; im feindlichen Ausland wird ein Finderlohn in der Regel gewährt.

Nach dem Reichsstrafgesetzbuch muß jede widerrechtliche Aneignung von Beute- oder Fundstücken als Diebstahl (§§ 242 ff.) oder Unterschlagung (§ 246), nach dem Militärstrafgesetzbuch gegebenenfalls als „eigenmächtiges Beutemachen“ (§ 128) mit harter Gefängnisstrafe, unter Umständen sogar mit Zuchthausstrafe belegt werden, und zwar nach §§ 7 und 161 des Militärstrafgesetzbuches auch dann, wenn die Tat in einem von deutschen Truppen besetzten ausländischen Gebiet begangen wird.

Wer sich widerrechtlich Beute- oder Fundstücke aneignet, erwirbt selbst kein Eigentum daran und kann es auch nicht durch Veräußerung oder Verkauf an andere Personen übertragen. Die Militär- und Zivilbehörden sind deshalb zur Beschlagnahme befugt. Wer solche Gegenstände durch Geschenk oder Kauf an sich bringt, kann sich dadurch der Fehlleisterei schuldig machen.

Es wird daher vor Aneignung und Kauf dringend gewarnt und hiermit die Aufforderung verbunden, alle bisher aus Rechtsunkenntnis ohne Anzeige eigenmächtig in Verwahrung gehaltenen oder erworbenen Beutegegenstände unverzüglich an die Militär- oder Ortspolizeibehörde, im Ausland an die nächste Militärbehörde, abzuliefern. Wer ohne Befugnis im Besitz solcher Stücke betroffen wird, setzt sich und die an der Aneignung etwa Mitbeteiligten der Gefahr unnachsichtlicher strafrechtlicher Verfolgung aus.

Rundschau.

Deutschland.

— Im Westen. (Str. Bl.) Ein Weichen der Franzosen in der Linie Vos-Somme, dem naturgemäß die Linie Somme-Compiègne folgen müßte, würde das feindliche Heer an der Meeresküste, die etwa parallel hinter der jetzigen Front nach Südwesten verläuft, an eine verhängnisvolle Barriere pressen, da der schleunige Abtransport solcher Massen auf den wenigen nach Westen führenden Bahnlinien ein Ding der Unmöglichkeit wäre.

— Im Osten. (Str. Bl.) Die Russen wollen sich jedenfalls noch einmal blutige Köpfe in Ostpreußen holen. Sie können versichert sein, daß ihrer dort ein den früheren ebenbürtiger Empfang harret. Möglicherweise ist es, daß sie den Versuch wagen, und wie zuletzt im Süden, in Ostpreußen vergebens, so jetzt im Norden eine Eindringung der deutschen Fronte beabsichtigen.

(-) Mangel. Man schreibt, daß sich in Russisch-Polen infolge der kriegerischen Ereignisse ein allgemeiner Mangel an den wichtigsten Artikeln der Lebenshaltung bemerkbar macht. In erster Linie fehlt es an Kohlen, so daß auch die meisten Fabriken und industriellen Betriebe

zum Stillstand gekommen und Hunderttausende von Arbeitern brotlos geworden sind. Die Gruben von Jaglede, woher Russisch-Polen seinen Kohlenbedarf hauptsächlich deckt, sind von den Deutschen besetzt worden. In Lodz wurden insbesondere sämtliche Textilfabriken gesperrt. In der Provinz und insbesondere in den kleinen Städten im Warschauer Bezirke herrscht schreckliches Elend. In Warschau sind die Preise für Kohlen zu einer beträchtlichen Höhe heraufgeschraubt worden. Zwischen Angebot und Nachfrage herrscht eine solche Differenz, daß 80 vom 100 der Einwohner von Warschau nicht in der Lage sind, sich Heizmaterial zu verschaffen. Es herrscht auch ebenso großer Mangel an Petroleum und Holz.

Erhöht. Laut Verfügung des Kriegsministers soll die Anzahl der Hunde für jede Sanitätskompanie von vier auf acht erhöht werden, während gleichzeitig 250 Tiere auf einmal nach dem Osten abgehen.

Am Ende.

Ein holländischer Großkaufmann sagt: Ich bin der Ueberzeugung, daß Frankreich kaum mehr drei Monate in dem Kriege, wie er jetzt geführt wird, aushalten kann, weder physisch noch moralisch. In Le Havre hört man von nichts anderem als von Frieden sprechen. Die Engländer sind dermaßen unbeliebt, daß von der Regierung die Aufforderung erlassen wurde, die Tommy's korrekt zu behandeln. Furchtbar wirkt auf das Volk die Ueberfüllung der Hospitäler und die Umwandlung aller verfügbaren Wohnhäuser in Lazarette. Ich war Zeuge einer Kundgebung gegen den Krieg und die Regierung, als Verwundete in die Stadt gebracht wurden. Die Minister führen in Zusammenkünften mit den Deputierten der nord-französischen Wahlkreise eine ganz andere Sprache als auf der Tribüne. Besonders die beiden Sozialisten versprechen, daß bald ein ehrenvoller Friede mit Deutschland zustande kommen werde. Empfindend sind die Preistreiber und Ankaufung von Nahrungsmitteln erster Ordnung. Die Regierung droht, aber sie tut nichts, weil an den Spekulationen sehr viel Engländer beteiligt sind. — Der Holländer hatte auch Gelegenheit, mit einem englischen Offizier zu sprechen. Ueber die Aussichten des Feldzuges befragt, erwiderte der Offizier: Mit so schlechtem Material, wie es uns Lord Kitchener herübergeschickt, können wir nicht vorwärtskommen, aber unsere Hoffnung auf die zweite französische Armee ist sehr groß. (!) Die Invasion Englands in Ungarn könnte auch eine große Rückwirkung auf unsere nicht gerade glänzende Lage herbeiführen. Im übrigen muß ich Ihnen gestehen, daß die Deutschen ein furchtbar zähes Volk sind, das nicht früher Frieden machen wird, als bis wir sie völlig untergekrigelt haben.

Europa.

— Frankreich. Der Ministerrat stellte dreihundert Millionen voranschüssweise den französischen Landwirten zur Anschaffung von Saatgut und Beseitigung ihrer Felder zur Verfügung.

— England. Man schreibt, wenn die „Dacia“ den sicheren amerikanischen Hafen verläßt, muß sie aufgebracht werden, gleichgültig, ob der Bestimmungsort Bremen oder Rotterdam ist.

— Norwegen. (Str. Bl.) Offiziell wird mitgeteilt, daß das erlassene Ausfuhrverbot für Motoren und Motorboote nur für Motoren über 15 Pferdekraft gilt, die für eine größere Umdrehungsgeschwindigkeit als 600 Umdrehungen in der Minute konstruiert sind und ein Gewicht von weniger als 25 Kilogramm pro Pferdekraft haben, daneben auch für Motorboote, die mit solchen Motoren versehen sind.

— Türkei. (Str. Bl.) Der Einmarsch der Türken in Nordpersien stärke nun die Hoffnung, daß die unabhängigen Elemente in Persien sich tatkräftig gegen die russische Gewalt Herrschaft zur Wehr setzen werden. Der türkischen Armee käme rascher Zutritt in Mesopotamien und gegen die Gebiete am Kaspischen Meer (Baku) sehr zu statten.

— Bulgarien. (Str. Bl.) Man versichert, daß Bulgarien weder den Rädern des Dreiverbandes noch

denen des Dreibundes feindlich gesinnt sei und lediglich bulgarische Politik treibe.

— Bulgarien. (Str. Bl.) Die Regierung ersuchte die rumänische um Aufklärung über die Rüstungen. Man antwortete in Bukarest, daß die Kriegsvorbereitungen nicht gegen Bulgarien gerichtet seien.

— Oesterreich. (Str. Bl.) Man meldet: Die aus Süden vorrückende deutsch-österreichische Armee sei in Gletse eingetroffen.

— Serbien. (Str. Bl.) Man meldet, daß die Regierung die Zivilbevölkerung von Belgrad aus militärtaktischen Gründen aufforderte, Belgrad zu verlassen. Das Hauptquartier wird neuerlich nach Nisch verlegt.

— Rumänien. (Str. Bl.) Die Regierung bestellte in Amerika für 50 Millionen bei Kriegsmaterial bei kurzfristiger Lieferung. In Rumänien wird die Bestellung vor der Öffentlichkeit verheimlicht.

— Rußland. (Str. Bl.) Nach einer Meldung aus Petersburg gilt die Stellung des Finanzministers als erschüttert. Die oppositionelle Presse greift ihn an, indem sie ihn als eine Figur des Grafs Witte bezeichnet.

Die Perser

sind Nachkommen der alten Perser und Meder, sind aber mit fremden Elementen vermischt. Sie sind Mohammedaner und zwar Schiiten, welche die drei ersten Kalifen Abubeker, Omar und Othmann nicht als rechtmäßige Nachfolger Mohammeds anerkennen und die von diesen ausgegangenen Zusätze zum Koran für ungültig erklären. Die Perser nennen sich selbst gern die Franzosen des Orients, und es ist die Bezeichnung nicht ganz unberechtigt. Mit den besten Geistes- und Körperanlagen versehen, haben sie ein ungewöhnliches Geschick in allen Zweigen der Kunst und Industrie, eine bis ins hohe Alter andauernde Lust zum heiteren Leben und wahrhaft französischen Leichtsinns. Wie der Perser leichtlebig ist, nimmt er es auch mit seinem Religionskultus ziemlich leicht; er pflegt ihn strenger, wenn er von anderen beobachtet wird, wenn er allein ist, tut er, was ihm bequem und angenehm erscheint. Ebenso hält er es auch mit den Geboten des Koran und besonders mit dem Weintrinken, das ja den Mohammedanern verboten ist. Die Regierung bestraft den Betrunknen, der Vergewaltigung auf der Straße gibt, stößt aber nicht die häuslichen Vorgänge, wenn auch zum Schluß alle liegen bleiben. Der Perser wird nie Wein oder Cognac fabrizieren, aber er verkauft Trauben hierzu ohne Bedenken dem Armenier oder Europäer. Um die geistige Kultur steht es in Persien nicht besonders. Die große Masse des Volkes entbehrt noch immer eines regelmäßigen Unterrichts. Auch die Pflege der Wissenschaft steht trotz der vereinzelten Hingziehung europäischer Lehrer auf keiner hohen Stufe. Es gibt zwar eine Anzahl höherer Schulen (Medresen), doch wird in diesem nur Lesen, Schreiben, persische, arabische und türkische Sprache, Redekunst, Dichtkunst, Mathematik, Arzneikunde, Korankenntnis und Moral gelehrt. Die Sternbeuterei steht noch immer wie im Altertum in hohem Ansehen. Die persische Literatur umfaßt eine Menge kleinerer lyrischer Gedichte, in Divans oder Sammlungen vereinigt, auch größere, historische, romantische und allegorische Gedichte und viele Märchen und Erzählungen in Prosa, mit Versen untermischt.

Aus aller Welt.

— Essen. Hier wurde eine Falschmünzwerkstätte entdeckt und der Monteur Schwarz und der Schlosser Kretzel verhaftet. Sie stellten Falschmünzen her. Schwarz hat mit einer zweiten Person Uhren im Werte von 30 000 Mark gestohlen. Einen Teil des Edelmetalls der Uhren hat er zur Falschmünzerei verwendet.

— London. Während die englische Flotte die Meere frei hält, haben die Niederländer die Frachten derart erhöht, daß die Lebensmittelpreise in England so hoch sind, als wenn die deutsche Flotte große Zufuhren abgeschnitten hätte. Es wird dringend verlangt, daß die Regierung eine Kontrolle über die Seefahrt und über den Handel ausübt, so lange der Krieg dauert.

Heinrich Haegels Werk.

7.

Damit die Frau nicht mehr in dem Maße wie bisher außer dem Hause arbeiten müsse, wolle er ihr eine leichtere Heimarbeit zuweisen lassen.

Doch die Frau wehrte ab:

„Ne, nee, das gibst nicht, da schlägt mir mein Mann die Knochen kaput. Freilich, das Kind wäre gut aufgehoben. Wer sind Sie denn eigentlich?“

Er nannte seinen Namen, und das Weib schlug erhaunt die Hände zusammen.

„Ne, so was! Sie sind der Herr Haegel! Na, ich sage Ihnen, mein Mann schimpft nicht schlecht auf Sie. Gaha, so ein Lump, so ein Söffel! Wollen Sie mir wirklich Arbeit ins Haus geben?“ fragte sie am Schluß.

Heinrich Haegel bejahte diese Frage.

Da bat sich die Frau eine dreitägige Bedenkzeit aus. Der Doktor sollte dann um dieselbe Zeit wiederkommen. Mit dem Kinde wolle sie machen, was sie wolle, das ginge Wänter nichts an. Und totschlagen ließe sie es von ihm nicht. Aber fragen wollte sie ihn doch, es war wohl besser.

Darauf begab sich Heinrich Haegel nach Hause.

Zu Hause erlebte er aber eine Enttäuschung.

Lieschen konnte sich nicht entschließen, auf seinen Plan einzugehen.

„Ich bin ja* noch nicht so alt, daß ich mein Brot nicht mehr verdienen könnte. Erpart habe ich mir auch etwas, da möchte ich gern meine alten in meiner Heimat verleben. Ja, wenn ich Ihnen weiter die Wirtschaft führen

sollte, dann wäre das etwas anderes. Aber mit so einem verlobbten Obhrendig möchte ich mich nicht gern herum-schlagen. Ich habe schon meiner Schwester geschrieben, daß ich bald nach Hause komme.“

Das sagte Lieschen dem Doktor, und der hörte nur das „Nein“ und konnte nicht begreifen, daß sie auf einmal so kühl und ablehnend sich verhielt. Es fiel ihm nicht ein, sie durch Zureden umzustimmen. Aber er machte sich doch Sorgen, was er nun mit dem Kinde anfangen sollte. Es würde ihm wohl nichts anderes übrig bleiben, als nach einer braven Familie Umschau zu halten, die geneigt war, an dem Mädchen Elternstelle zu vertreten.

Der Mutter hatte er seine Hilfe aufgedrängt, nun mußte er auch Wort halten und so gut für das Kind sorgen, als dies in seinen Kräften stand.

Mit solchen Gedanken begab er sich in das Zimmer, wo das alte Gemälde ein ziemlich ungeachtetes Dasein fristete.

Er studierte es mit kritischen Blicken; eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bilde, das er in der Gemäldesammlung gesehen hatte, war unverkennbar.

Jedenfalls mußte es erst sehr sorgfältig gereinigt werden, bevor die Kenner an die Prüfung des Werkes herantreten konnten.

Er befahl Lieschen, das Bild mit größter Sorgfalt zu verpacken und an die von ihm bezeichnete Adresse abzusenden.

Der Doktor sah nach der Uhr.

Es wurde hohe Zeit, daß er Friede suchte. Er hatte ihr nämlich versprochen, sie zum Bahnhof zu begleiten.

Ludwig sollte sehen, daß man Vergangenes vergessen wollte und fest auf eine bessere Zukunft rechnete.

Heinrich Haegel traf seine Schwägerin im Vorgarten. Sie hatte schon auf ihn gewartet.

Der Bahnhof mit seinem lärmenden Leben lag vor ihnen.

Menschen kamen und gingen.

Das war ein Hasten, Drängen und Stusen, daß Otto doch ein klein wenig bekommen war.

Nein, diese vielen Menschen!

Und keiner gab acht auf ihn, während doch zu Hause alle freundlich zu ihm waren.

Nun, mochten sie nur laufen.

Papa kam!

Und der brachte die große Tüte mit.

Aber Papa kam nicht.

So sehr auch Friede und Heinrich Umschau hielten, er kam nicht.

Eigentlich war das seltsam, denn er hatte doch so bestimmt sein Kommen in Aussicht gestellt.

Friede wurde besorgt, wenn sie auch tapfer alle ängstlichen Gedanken unterdrückte.

Unter diesen Umständen blieb ihnen freilich nichts anderes übrig, als nach Hause zu gehen.

Vom nahen Kirchurm dröhnten zehn Schläge durch die tiefe Stille der Sommernacht.

Es wurde hohe Zeit, daß er zu Friede kam.

Die war doch sicher sehr unruhig und hatte es eilig, zur Bahn zu kommen.

Er war neugierig, warum Ludwig heute nachmittags nicht eingetroffen war.

— Rom. Wie bekannt wird, hat das Erdbeben auch die schon vorhandenen Risse an der Decke und den Fresken der Sixtinischen Kapelle besonders in Michelangelos „jüngstem Gericht“ bedeutend erweitert. Auch die Kuppel der Peterskirche weist eine Erweiterung der Risse auf.

— Petersburg. In der Gummiabrik von Treugolnik entstand Großfeuer, das einen Riesenschaden anrichtete. Infolge einer Explosion gab es mehrere Opfer an Toten und Verwundeten.

Kleine Chronik.

—: Vorleser der Deutschen für Bajonettangriffe. Ueber die Lage in Polen meldet man aus Petersburg: Die augenblickliche Witterung ist den strategischen Operationen auf dem größten Teile der Front nicht günstig. Die Gegner begnügen sich augenblicklich mit Vorpostenkämpfen, wenigstens in Ostpreußen und an der oberen Weichsel. Die Kämpfe, die bisher auf dem linken Ufer der Weichsel stattfanden, haben sich mehr nach der Wartha hingezogen. Die waldige Gegend dort zwingt den Feind zu Angriffen mit dem Bajonett. Ueberhaupt lieben es die Deutschen, hier nicht das Schützengrabensystem anzuwenden und sie suchen stets offenes Gelände aus, wo die russischen Truppen noch keinerlei Vorrichtungen aufgeworfen haben, so besonders nördlich und südlich Wolimow.

— Hindenburg. Eine deutsche Familie aus Lodz, die vom Ausbruch des Krieges in der Fremde überrascht wurde und keine Gelegenheit mehr fand, nach Hause zurückzukehren, sorgte sich sehr um das Schicksal ihres elfjährigen Sohnes, das in Lodz, allerdings unter der Obhut eines Schreiers, zurückgeblieben war. Nachforschungen auf dem Wege über die neutralen Staaten blieben erfolglos. Als nun Lodz unter dem Feuer der deutschen Granaten vom Feinde eingenommen war, wandten sich die bekümmerten Eltern in ihrer Verzweiflung an Frau v. Hindenburg in Hannover und versprachen auch, sich in der Angelegenheit an ihren Gemahl zu wenden. Es vergingen nur wenige Tage, da traf auch schon ein Telegramm des Stabskommandanten von Lodz ein, worin über das Befinden des Jungen Auskunft erteilt wurde, und einige Tage darauf langte der Junge selbst an, gesund und munter, in Begleitung eines Offiziers, der zufällig dieselbe Reise von Lodz aus zu machen hatte. Die Freude der unglücklichen Eltern kann man sich vorstellen.

—: Licht. Welche Märchen noch immer über deutsche Verhältnisse nicht bloß im feindlichen, sondern auch im neutralen Ausland verbreitet werden, zeigt eine unsinnige Meldung des sonst durchaus ernsthaften „Nieuwe Rotterdamse Courant“, in der es heißt: „Ältern von Knaben von 14 Jahren sind in Deutschland angewiesen worden, diese von der Schule zu nehmen, damit sie die „militärische Jugendvorbereitung“ erhalten können.“ Wenn der Gewissmann des Rotterdamer Blattes sich etwas genauer umgesehen hätte, so würde er wissen, daß unsere Duden, auch wenn sie der Jugendwehr angehören, und ihre Gedanken viel in Flandern, den Argonnen oder vor Warschau sind, auf der Schulbank nach wie vor ihren Cornel, Caesar oder Daudet lesen und ihre Mathematik lernen und daß die „militärische Jugendvorbereitung“, die das Blatt offenbar schon für ein Stück Rekrutendruck hält, keineswegs statt des Schulunterrichts, sondern neben diesem getrieben wird.

— Vereist. Der einzige brauchbare Seehafen Rußlands, dessen Verbindungen mit dem Ausland noch nicht durch feindliche Operationen abgeschnitten waren, Archangelsk, ist nun vereist. Durch 40 Kilometer breite Treibeislagen mußten sich in Nordwegen eingetroffene Dampfer hindurcharbeiten. Bei dem jetzt einsetzenden Frost sind selbst die stärksten Eisbrecher nicht mehr in der Lage, den Seeweg offen zu halten. Diese Tatsache ist für Rußland von sehr großer Bedeutung. War doch ein wirksamer Ersatz für die außerordentlichen russischen Verluste an Kriegsmaterial nur über diesen Hafen möglich. Lebensmittel aller Art, Steinkohlen und Baumwolle sollen in Archangelsk schon seit langem in großen Mengen aufgespeichert sein und außerdem steht für Zufuhr dieser Waren die schwedische Bahnverbindung Narungi-Bergen zur Verfügung.

Unter solchen Gedanken näherte sich Heinrich Haegel dem Hause seines Bruders.

Vertraut hatte er auf, denn auch nicht ein Fenster war erleuchtet.

Sollte Friede fortgegangen oder gefahren sein, ohne seine Rückkehr zu erwarten?

Das konnte er unmöglich annehmen.

Aber fort war sie jedenfalls, darauf deutete das Fehlen des Lichtes hin.

Der Doktor verließ den Haupteingang und begab sich direkt zur Seitentür, die zur Küche führte.

Diese war allerdings erleuchtet.

Er schellte, und sofort kam das Dienstmädchen mit der Lampe.

Sie trug ein Telegramm in der Hand und reichte es ihm wortlos hin.

Hastig entfaltete er das zerknitterte Papier.

„Herr Haegel ist krank, wünscht Ihr Kommen.“

Adressiert war die Depesche an Friede.

Das Dienstmädchen sprudelte auch sogleich die Neuigkeiten hervor.

Das Telegramm sei um sieben Uhr eingetroffen. Erst hätte die gnädige Frau den Herrn Doktor holen lassen wollen, doch habe sie schließlich einen Wagen genommen und sei unverzüglich abgereist.

Heinrich Haegel begab sich sofort in sein Zimmer.

Nachdem er Licht gemacht hatte, entfaltete er den Fahrplan und studierte eifrig alle Möglichkeiten einer Verbindung mit der kleinen Station an der holländischen Grenze, von der aus das Kloster zu erreichen war.

× Schiffsmangel. Man meldet aus London, daß auf Anordnung der britischen Regierung geladene Dampfer zur Küstenfahrt verwandt werden sollen, offenbar aus dem Grunde, weil dadurch eine wesentliche Erleichterung für die englische Handelsmarine erzielt würde, die jetzt, nachdem ihre Hauptkonkurrentin vom Meere ausgeschlossen ist, die transatlantischen Frachtfahrten nicht bewältigen kann, weshalb an die amerikanischen Kauffleute Meeresfrachten gezahlt werden müssen.

Vermischtes.

(-) Seefisch. Der Verein der Berliner Volksküchen hatte jüngst in der großen, von ihm während der Kriegszeit betriebenen Notstands Küche drei Seefischgerichte auf den Speisezetteln gesetzt, die nach den Rezepten des Meinen vom Deutschen Seefischerei-Verein herausgegebenen Seefisch-Kochbuches zubereitet waren. Da gab es Suppe mit Fischköpfen, gekochten Fisch mit Kartoffeln und Dillsaucen, gebratene Fischköpfe mit Rotkohl und Kartoffeln. Von der Suppe kostete die Portion 20 Pfg., von den beiden anderen Gerichten je 30 Pfg. — Zwei Zentner Kabeljau waren dazu verbraucht worden: etwa 600 Portionen konnten somit abgegeben werden. Die Gäste, auf deren je drei ein Pfund Fisch gerechnet war, verlangten so lebhaft nach den außerordentlich schmackhaften Speisen, daß die großen Töpfe und Kessel viel zu früh geleert waren. Der Vorstand gedenkt von jetzt an in jeder Woche einmal Seefische kochen zu lassen. Das Resultat ist sehr erfreulich und für den Deutschen Seefischerei-Verein deshalb besonders interessant, weil es deutlich zeigt, daß der Seefisch, in solcher Art behandelt, zur Befriedigung in größerem Umfange vorzüglich geeignet ist, und daß sich auch die Zuteilung des Essens in bestimmten gleichen Portionen in völlig zufriedenstellender Weise einrichten läßt. Es wäre bringend zu wünschen, daß das muster-gültige Vorgehen des Vereins der Berliner Volksküchen andere große Organisationen, Industriebetriebe usw. zur Nachahmung anregte.

— Täuschung. Im Tierreich ist es eine häufige, wenn auch besonders wunderbare Erscheinung, daß Tiere durch den Besitz einer sogenannten Schutzfärbung sich entweder den Augen ihrer Feinde überhaupt entziehen oder eine Täuschung bei ihnen hervorbilden, so daß sie für etwas anderes gehalten werden, als sie sind. Ein Forscher in Südafrika hat diese als Mimikri bekannte Naturerscheinung auch bei Pflanzen nachgewiesen. Er nahm dort von einem steinigten Boden einen Gegenstand auf, den er selbst für einen Stein gehalten hatte, der sich aber bei näherer Betrachtung als eine Pflanze aus dem Geschlechte der sogenannten Mittagsblume (Mesembrianthemum) auswies. Sowohl in der Farbe wie in der Form zeigte die Pflanze eine ganz auffallende Ähnlichkeit mit den Steinen, zwischen denen sie wuchs. Diese Pflanzengattung scheint eine solche Fähigkeit überhaupt in merkwürdigem Grade zu be-

sitzen. Eine andere Art, die sich auf den Ägeln der Oberfläche ganz einem verwitterten Stein ähnelt, indem sie eine bräunlich-graue mit Grün gesprenkelte Farbe haben. Nur die hellgelben Blüten machen während einer kurzen Zeit des Jahres das Gewächs auffällig. Noch zwei andere Arten derselben Gattung haben diese Eigentümlichkeit.

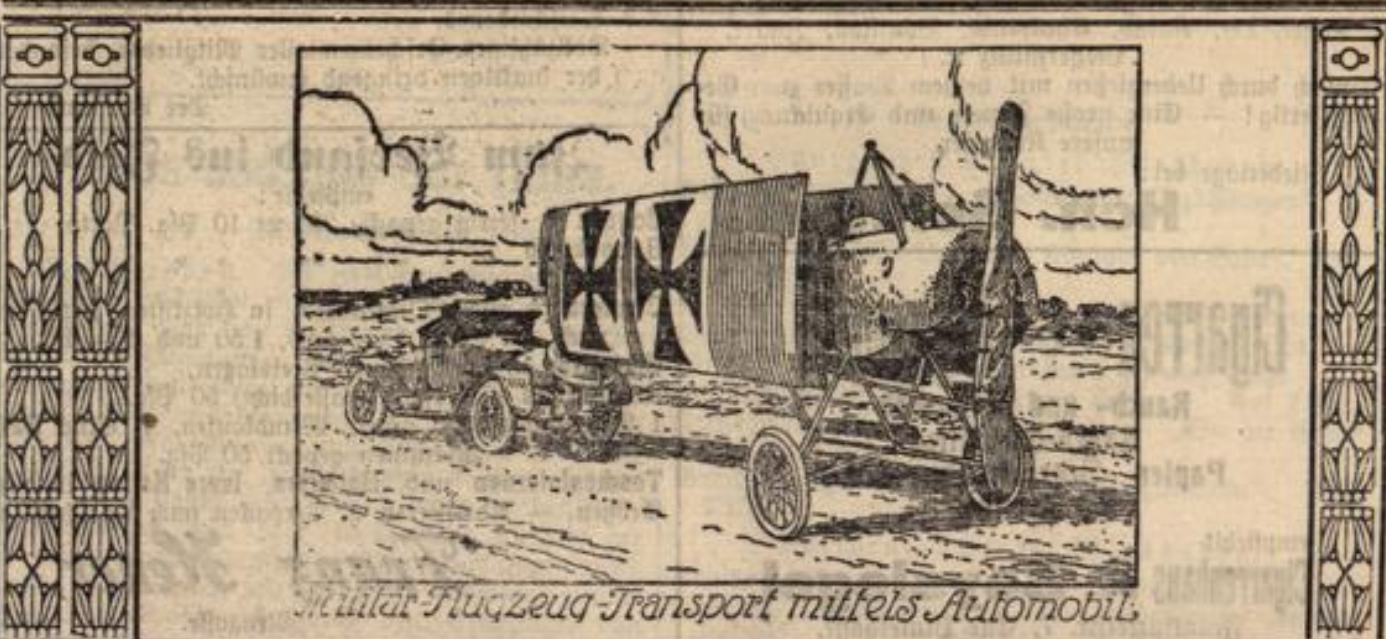
(-) Zuhappen. Aus „Weißer Hirsch“ bei Dresden wird berichtet: Aus dem Ertragnis der vom Stammtische des Kurhauses im November vorigen Jahres veranstalteten Wohltätigkeitsaufführung sind nunmehr als Liebesgabe an sämtliche in Dresden in Garnison stehenden Regimenter und Bataillone je 200 Paar, zusammen 1850 Paar Zuhappen, nach dem Kriegsschauplatz zum Versand gekommen. Jedes Paar trägt einen Begleitschein, der mit einer praktischen Sicherheitsnadel befestigt ist. Dieser Schein hat folgenden Inhalt:

Wenn draußen in dem Kriegsgelände
Ihr frierend zieht durch Feindes Land,
Dann tragt diese Liebespende,
Vom Kurhaus - Stammtisch Euch gesandt!
Da uns das Stricken nicht gelehrt
Und Wolle hoch im Preise steht,
So sind die Lappen auch was wert,
Wo Ihr in derben Stiefeln geht!
Heil und Sieg!

Haus und Hof.

(-) Viehhäute. Bei grimmtiger Kälte müssen die Ställe ja gut versorgt und geschlossen werden, aber für Lüftung muß man trotzdem Sorge tragen. Bei wirklich starker Kälte muß die Lüftung durch bespannte Desinfektionen erfolgen, doch können in der Mittagsstunde, wenn gerade die Sonne die Ställe trifft, auch die Türen auf kurze Zeit geöffnet werden. Haut die Kälte aber ab, so ist für gründliche Lüftung schnellste Sorge zu tragen, wenn das Vieh nicht Schaden leiden soll. Tuberkulose, frühes Altern, Hals- und Guterkrankheiten sind die Folgen und gerade im Frühjahr, wenn das der frischen Luft entwöhnte Vieh auf die Weide kommt, brechen diese Krankheiten aus. Auch Maul- und Klauenseuche greifen ein derart geschwächtes Vieh eher und stärker an als ein in frischer Luft gekräftigtes. Bei neuangelegten Ställen sorge man für Lüftungseinrichtungen, die zu jeder Zeit ein Entlüften gestatten.

(-) Frühkarotten oder Möhren sind sehr beliebt und werden auf dem Markte gut bezahlt. Um solche zu erzielen, macht man die erste Aussaat, sobald der Frost eine Bearbeitung des Bodens zuläßt. Man wählt einen Platz in möglichst sonniger Lage mit sandigem Boden, der im Vorjahr stark gedüngt wurde. Zur Saat wähle man natürlich eine ausgesprochene Frühform, wie frühe Holländer, Schneebanz, Treibmöhre oder eine ähnliche kurze, aber schnellwachsende Sorte. Ausgesät wird recht dünn; sollte trotzdem die Saat zu dicht fallen, so muß verzogen werden.



So viel sah er bald ein, daß es zwecklos war, heute noch abzureisen.

Er hatte nicht früher Anschluß, als morgen früh. Daß Ludwigs Erkrankung nicht harmloser Natur war, das nahm er als ganz selbstverständlich an. Sonst hätten die Paters Friede nicht ausdrücklich an sein Krankenbett gerufen. Es war doch ein merkwürdiges Geschäft, daß der Bruder an der Stätte des Friedens auf diese Weise zurückgehalten wurde.

Dann überlegte er, ob er morgen früh reisen konnte.

Wer konnte vorhersehen, wie sich die Dinge unter den Arbeitern entwickeln würden!

Kam es zu Differenzen, dann war er hier unentbehrlich. Andererseits quälte ihn auch die Unruhe, was Ludwig wohl zugestoßen war.

Gewiß, er konnte morgen früh telegraphischen Bericht erbitten.

Möchte er Friede ohnedies schreiben oder telegraphieren.

Es war aber auch möglich, daß sie in der Aufregung darauf vergaß.

Da fiel dem Doktor ein, daß heute Achims Ferien begonnen hatten.

Wenn er ihn sofort aufsuchte, traf er ihn jedenfalls zu Hause.

Und daß ihm Achim diesen Gefallen erwiderte, daran zweifelte er nicht einen Augenblick.

Heinrich Haegel sah nach der Uhr.

Es war 10 Uhr 37 Minuten.

Sofort machte er sich auf den Weg.

Einen Hausschlüssel trug er bei sich, das Mädchen mochte also immerhin schlafen gehen.

Achim war nicht wenig erstaunt, als er zu so später Stunde herausgerufen wurde.

Er war soeben erst nach Hause gekommen und hätte alles andere, nur nicht Heinrichs Besuch erwartet.

Der Doktor trug ihm sein Anliegen vor, und Achim war sofort zur Reise bereit.

Er notierte sich die Abfahrtszeit des Zuges.

Am nächsten Morgen war Heinrich Haegel rechtzeitig auf seinem Posten.

Die Fabrik schickte sich an, von Schlaf und Stille zu werktätigem Leben zu erstehen.

Der Doktor durchwanderte wie gewöhnlich die großen, hohen Arbeitsräume.

An Sorgen war ja ganz sicher kein Mangel: Ludwigs Erkrankung, der drohende Streik in Verbindung mit der erschütterten Finanzlage der Fabrik.

Noch vor einigen Tagen hatte er stärker gegen Zweifel und Entmutigung ankämpfen müssen.

Heute erfüllte ihn trotz allem frohe Siegeszuversicht. Es mußte alles wieder gut werden.

Die ersten Arbeiter kamen.

Sie sahen ein wenig übernachtig aus; das mochte wohl eine Folge der gestrigen Versammlung sein.

Der Doktor begab sich unverzüglich in sein Kontor.

Zwar hätte er gern mit Trübsal oder einem der älteren Arbeiter gesprochen, aber er wollte die Leute nicht in den Verdacht der Zuträgerei bringen.

(Fortsetzung folgt.)

